

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 72 (2016)
Heft: 3

Artikel: Am Rhein vertieft sich die Dialektgrenze : auf Deutsche wirkt Elsässisch fremd, auch wenn sie ähnlich reden
Autor: Saam, Nina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-676375>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am Rhein vertieft sich die Dialektgrenze

Auf Deutsche wirkt Elsässisch fremd, auch wenn sie ähnlich reden

Von Nina Saam¹

«**D**er Dialekt wird nicht aussterben» lautet ein erstes, knappes Résumé der Sprachwissenschaftlerin Julia Breuninger, die über das Thema «Auswirkungen der Staatsgrenze auf die Sprachsituation im Oberrheingebiet» promoviert. Zweiter Befund: Allem politisch gewollten Zusammengehen zum Trotz – Stichwort Trinationale Metropolregion – dient der Dialekt vielen offenbar als Abgrenzungsmerkmal. 132 Interviews haben die Freiburger Linguistin und ihr Kollege Martin Pfeiffer in den letzten zwei Jahren für ihre Untersuchungen zur alemannischen Mundart entlang des Oberrheins geführt.

Bei Kehl (gegenüber von Strassburg auf der deutschen Seite des Rheins) wurden in den Ortschaften Auenheim und Kork jeweils sechs Mundartkundige befragt. Dabei war es nicht immer einfach, eine natürliche Gesprächssituation zu erzielen, bei der die Teilnehmer frei «vun de Läwer weg» redeten, berichtet Julia Breuninger. Manche zeigten eine gewisse Ehrfurcht vor den Wissenschaftlern, machten sich fein, servierten Kaffee und Kuchen. «Wir mussten auch den einen oder anderen Schnaps trinken», verrät die Südbadenerin. «Aber Dialekt hat ja auch was mit Gemütlichkeit zu tun.» Und mit Vertrautheit. Nicht verwunderlich also, dass der Dialekt innerhalb der Familie und in den Vereinen am breitesten gesprochen wird, während sich in Schule und Beruf der Einfluss des Standarddeutschen mehr und mehr bemerkbar macht.

Auch die zunehmende Mobilität spielt eine Rolle: Wer ausserhalb des Dorfes arbeitet, wird eher mit anderen Sprachformen konfrontiert als beispielsweise Landwirte oder ältere Frauen, die häufig innerhalb der Ortsgrenzen bleiben und daher die eifrigsten Dialektsprecher sind. Da in beiden Ortschaften die Mundart bereits vor 100 und vor etwa

1 Mitarbeiterin der «Kehler Zeitung», wo der Artikel zuerst erschienen ist.

50 Jahren unter die Lupe genommen wurde, erlauben die Untersuchungen Rückschlüsse auf Veränderungen. Typisch für Auenheim sind beispielsweise das rollende R und die sogenannte g-j-Verschiebung: So *raijt* es in «Auene», während es anderswo regnet. Auch die Langvokale (Muus statt Maus, striiche statt streichen) sind nach wie vor gängig. Allerdings ist das Verbreitungsgebiet kleiner geworden und hat sich zur Grenze hin verschoben.

Doch nicht nur rein linguistische Aspekte waren von Interesse. So wurden die Gesprächspartner auch zu ihrer Einstellung zu den jeweiligen Nachbarn und deren Mundart befragt. Der Blick auf die Details fördert Erstaunliches und auch Bedenkliches zutage. Wer glaubt, dass die offene Staatsgrenze und die stärkeren politischen und wirtschaftlichen Verflechtung zu einer Vermischung oder Aufweichung der Dialekte führt, sieht sich getäuscht. «In vielen Regionen, vor allem am südlichen Oberrhein, ist eine sprachliche Abgrenzung zu beobachten», sagt Julia Breuninger. «Das Elsässische wird dort nicht als alemannischer, sondern als französischer Dialekt gesehen.» In Kehl sei durch die wechselvolle gemeinsame Geschichte eine grössere dialektale Verbundenheit zu spüren.

Viele mundartliche Ausdrücke seien hier auf beiden Rheinseiten ähnlich. Was die Verbundenheit mit den elsässischen Nachbarn angeht, zeigt sich aber ein anderes Bild: «Es waren eher die Älteren, die die gemeinsamen Wurzeln betonten», so Julia Breuninger. Bei den Jüngeren habe sie öfter Vorurteile und Klischees über «die Franzosen» gefunden: «Die» kommen hier nur her zum Einkaufen, «die» fahren bescheuert Auto, «die» bringen Kriminalität über die Grenze. Interessant ist in diesem Zusammenhang ein Aspekt, der im ganzen Untersuchungsgebiet nur in Kehl zu finden war: «Die Jüngeren haben teilweise dialektaler gesprochen als unsere älteren Gesprächspartner», berichtet Julia Breuninger, was ihr auch einige Dorfbewohner bestätigt hätten. Ob die verstärkte Ausprägung des Dialekts mit den Ressentiments gegenüber den linksrheinischen Nachbarn zu tun habe, könne man nicht belegen, so die Wissenschaftlerin. Allerdings: «Einige der krassesten Anmerkungen habe ich in Kehl gehört», gibt sie zu bedenken.